

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 12

Artikel: Schnee - Schnee!

Autor: Beaujon, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

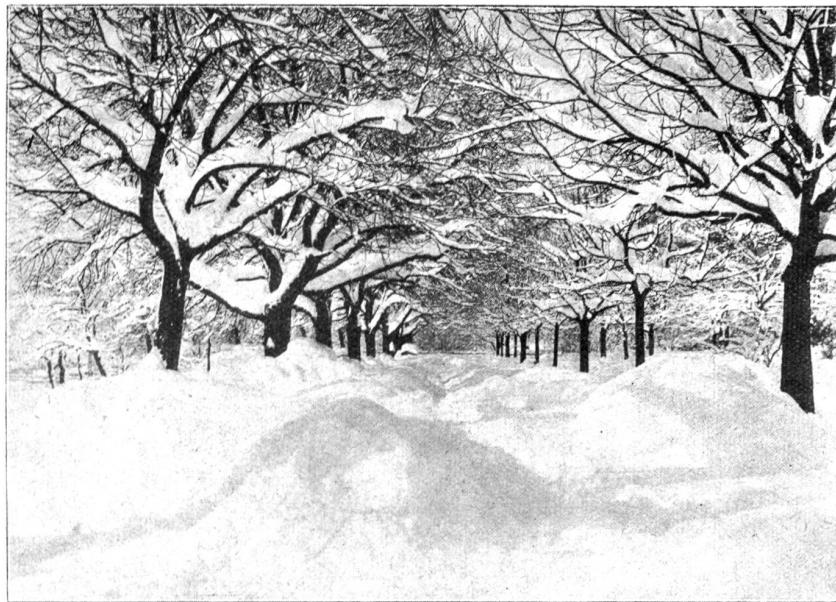
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der grosse Schneefall in Bern. Auf der grossen Schanze.

(Phot. Salzmann, Bern.)

getragen wurde. Nun erklärten Kapri und Butt, noch einige Geschäfte besorgen zu müssen. (Forts. folgt.)

Schnee — — — Schnee!

Bon Ch. Beaujou.

Drei Tage lang, lautlos, endlos zwirbeln und wirbeln die zierlichen Bissitenlärtschen Herrn Winters durch den grauen Tag, durch die stille Nacht, und legen sich sanft auf die Straßen, Büsche, Zäune und Bäume und Dächer, eins neben das andere, eins auf das andere — und lösen in geradezu genialer Weise das Problem der Arbeitslosigkeit, weisen der impressionistischen Kunstrichtung neue Wege, dämpfen durch ihre bloße Anwesenheit den Lärm der Großstadt und hemmen den nervenreißenden Verkehr auf ganz natürliche, schlichte Art. Am Sonntag setzt der Schneefall ein, fast anspruchslos, am Dienstag ist die Produktion erschöpft, und die letzten Sternlein und zierlichen Figürchen stellen in elegantem Kopfstand sich auf die 96 Zentimeter hohe Schneedecke. Die Freunde des Hundertjährigen Kalenders stellen mit Genugtuung fest, daß im März, wie vorausgesagt, der außergewöhnliche Schneefall eingetreten ist.

An der Tramhaltstelle wartet eine Schar fleißiger Angestellter und Arbeiter, und ein Bureaufräulein im alten Skikostüm auf die Fahrtgelegenheit. Man wartet nicht ungeduldig wie sonst, nein, fröhlich! — denn man hat ja Zeit und einmal einen stichhaltigen Grund für verspäteten Arbeitsbeginn. Unbekannte reden sich an, man lacht, wenn wieder ein neuer, über und über verschneiter angepusst kommt. Die berühmten „ältesten Leute“ tauchen auf, die sich nicht besinnen können, daß ein solches Naturereignis je vorgekommen sei. Fast störend auf die frohe Stimmung wirkt das Tram, das nun lautlos wie ein gespenstisches Ungeheuer heranschleicht und mit dem gelben Zirkopfauge zwinkert.

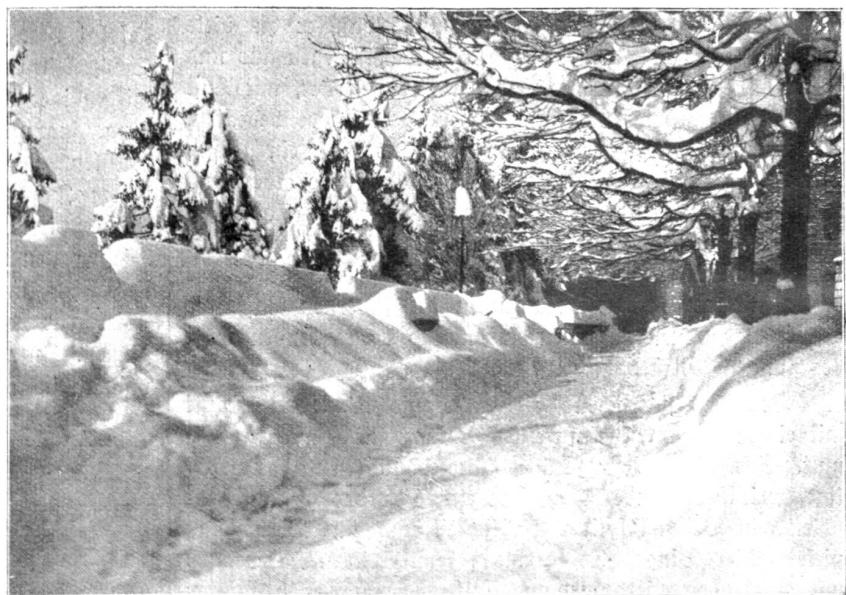
Ganze Karawanen Schulkinder gleiten auf Skier über die Brüden, durch die Straßen — die Röhnen wagen jauchzend

Schußfahrten von den 2 Meter hohen Wällen, die die Straßen umsäumen. Kleine Mädel und Buben stürzen sich kopvoran in die molligen Haufen und zappeln mit den Beinen, oder graben sich ein, daß nur noch das frische, leuchtende Gesichtchen aus dem glitzernden Weiß herauslacht! In den Gärten bauen eifrige Kinderhände phantastische Schneepaläste — sie gleichen Gottlob nicht den modernen Bauten — formen Schneeriesen mit Kohlenaugen und Rüblinase — und die geplagten Mütter springen den ganzen Tag mit dem Feglappen in der Wohnung umher und wischen die Glünglein und Seelein auf, die der warme Ofen aus vereisten Stogeln auf den blan-ken, erst gestern noch sauberen Parkettboden hingeaubert hat.

Die Sandkästen in den Außenquartieren gleichen Miniatur-Sennhütchen, die Pfosten der Gartentüren, mit hohen Grenadierpelzmützen, stehen steif wie stumme Wacht- posten, Madame Berna am Welttelegrapphen-Denkmal hüllt sich über und über in einen kostbaren Hermelin, und Frau Gerechtigkeit, hoch auf dem Brunnensockel oben, trägt eine — Schafmühle! Adrian von Bubenberg hat eine schiefe Achsel — wahrscheinlich ist er beim Skifahren verunglückt — der Neger am Weltpostdenkmal ist verschwunden — er soll im geheizten Warteraum des neuen Tramhäuschens Unterschlupf gesucht haben — und der Kindlifresser windet sich vor Bauchgrimmen, weil die vielen Eskimos ihm nicht gut bekommen sind. Geschieht ihm recht, dem wütsten Kerl!

Berliebte Värchen gleiten bis spät in die Nacht hinein, ausnahms- und gezwungenerweise à distance, durch die tief verschneiten Straßen und Gäßchen der Stadt. Ausläufer mit schwerbeladenen Hütten fahren auf den langen Hölzern von Haus zu Haus — alles gleitet, schlittelt, schliddert, zupft, nur unser lieber, alter Zeitungsverträger hat sein Pfahlbauerauto (so haben die Kinder das praktische, auf drei ausrangierten Velorädern montierte Behikel getauft) aus guten Gründen in der Garage gelassen und stapft mühsam in der Morgendämmerung durch den hohen Schnee.

Auch die Eisenbahnzüge langen mit Verspätung an. Aber so schlimm wie vor 50 Jahren ist es nicht, wo im-



Der grosse Schneefall in Bern. Auf der BundesTerrasse.

(Phot. O. Rohr, Bern.)

folge des rasenden Schneesturmes, der mit über 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit über West- und Zentraleuropa raste, der Pariser Courrierzug einen ganzen Tag zu spät im Bahnhof Bern einlief. Dagegen sah es im Mai 1908 böser aus als in den Märztagen dieses Jahres. Der schwere, nasse Schnee zerriß viele im zartgrünen Frühlingschmuck prangende Bäume, die Feuerwehr mußte aufgeboten und die Telegramme mit der Bahn befördert werden, und über 1000 Telephonabonnenten drehten vergeblich, verzweifelt am Apparat herum und mußten sich mit „Gaffee u gschwelt Härdöpfel“ begnügen, weil die Verbindung mit Pulver unterbrochen war — — —

*

Die liebe, gute Sonne ist wieder gekommen und wenn nun noch der Höhn einsetzt, der innert einer Stunde das Thermometer um 12 Grad hinaufjagen kann, dann werden wir Herren der Schöpfung wohl das zarte Geschlecht um das männliche Attribut — den praktischen Russenschuh — beneiden, mit dem man so herrlich und quietschvergnügt auch den tiefsten waten kann.

Rings um die Stadt, in der der Schnee zerfällt, zerfließt, in der die warmen Sonnenstrahlen die weichen, zarten Formen verzerren, breitet sich die glitzernde Winterlandschaft aus, dehnt sich unter dem tiefblauen Himmel weit das schlummernde Feld, reiht Weihnachtswald sich an Märchenwald — und leis und fein klingt ganz von fern das Schneeglöcklein — hörst du's?

Winter im Zehendermätteli.

Weltabgeschieden liegt am Narestrande,
Gleich einem Winternärrchen, still ein Haus.
Längst stob der Bernerjugend heit're Bande,
Die hier im Sommer tollte ein und aus.

Ein Schneeschuhläufer furcht als wie im Traume
Die weiße Fläche, langsam, Zug um Zug.
Schwarzröde balgen krächzend sich im Baume.
Ein Habicht schwingt sich auf zum Beuteszug.



Der grosse Schneefall in Bern. Beim Eingang zur Kleinen Schanze.

(Phot. O. Rohr, Bern.)

Flotsch durch-

Besinnlich staps' ich nach der kleinen Insel,
Die hier des Flusses Spiel vor Zeiten schuf.
Noch spür' ich kühler Wellen sanft Gerinsel,
Noch hascht mein Ohr des Sommers Freudenruf.

Noch seh' ich braune Jugend jauchzend tauchen
Und blander Arme kräft'gen Schwimmerschlag...
Doch jetzt — jetzt scheint die Nare leis zu fauchen.
Ob sie verstimmt der düst're Wintertag?

Da sieh — vom Westen blitzt's wie goldne Blende
Urplöhlisch über Busch und Schneegebreit!
Juhee, ein Sonnengruß vorm Tagesende
Ein Hoffnungsbote künfl'ger Sommerszeit!

Robert Scheurer.

Was ist nervös?

Man kann sich wundern, daß dem Begriff „nervös“ oft so wenig Gewicht beigelegt wird und die Nervosität von vielen kaum als Krankheit angesehen wird. Wer aber selbst unter nervösen Erscheinungen zu leiden hat, der fühlt sich meist nicht mit Unrecht gekränkt, daß man ihn „nur“ nervös und womöglich launisch und unbereitscht nennt. Der Nervengesunde vermag sich kaum eine richtige Vorstellung zu machen von den innern Spannungszuständen des Nervensystems, die ihn aus den verschiedensten Ursachen hindern, sich den äußern Lebensumständen richtig anzupassen. Der Nervöse wird durch Unruhe und Reizbarkeit oft auffällig kränkend und rücksichtslos gegen seine Umgebung, ohne es zu wissen oder zu wollen. — Man kann sich vorstellen, daß bei dem dichten Nervennetz, das außer der Haut, den Gelenken und Muskeln auch alle inneren Organe der Brust und der Bauchhöhle durchzieht, der nervengeschwächte Mensch an zahlreichen Krankheiten leiden kann infolge des direkten Zusammenhangs zwischen den Nerven, den Blutadern und überhaupt den Organen des Körpers. Dadurch ferner, daß Gehirn, Rückenmark und Nervensystem ein Ganzes bilden, ist bei Nervenschwäche eine Beeinträchtigung nicht nur des körperlichen,



Der grosse Schneefall in Bern. Per Ski ins Bureau.

(Phot. Venner, Bern.)